

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 28 (2002)

Heft: [1]

Artikel: Depressive Erkrankungen bei AlkoholikerInnen : ein weit verbreitetes Problem

Autor: Fehr, Mirjam

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Depressive Erkrankungen bei AlkoholikerInnen – ein weit verbreitetes Problem

Erschreckend viele AlkoholikerInnen leiden unter depressiven Störungen. Doch dieses Problem wird häufig übersehen. In der Forel Klinik wurden während eines Jahres alle neu eintretenden PatientInnen auf Depressionen befragt und untersucht. Die Ergebnisse bestätigen, wie wichtig es ist, bei Alkoholabhängigen ein Augenmerk auf affektive Störungen zu haben.

MIRJAM FEHR*

Depressive Störungen sind bei AlkoholikerInnen ein weit verbreitetes Problem. Die Häufigkeit des gemeinsamen Auftretens von Suchtmittelabhängigkeit und depressiver Erkrankung wird jedoch oft unterschätzt; nicht selten wird im klinischen Alltag übersehen, dass neben der Alkoholabhängigkeit eine affektive Störung vorliegt. Verschiedene Studien¹ haben einen hohen

Anteil depressiver Störungen bei AlkoholikerInnen gefunden, wobei allerdings die Werte – je nach Art der Untersuchung – stark variieren: Zwischen 2,1 und 85 Prozent der AlkoholikerInnen erkranken im Verlauf ihres Lebens an einer Depression. Studien an der Allgemeinbevölkerung² fanden für AlkoholikerInnen im Vergleich zu nicht Alkoholabhängigen ein etwa zwei bis drei Mal höheres Risiko, an einer Depression zu erkranken. Für AlkoholikerInnen, die wegen ihrer Suchtmittelabhängigkeit in Behandlung sind, sehen die Werte noch dramatischer aus: Sie tragen im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung ein etwa 2,9 bis 11,8 Mal höheres Risiko, depressiv zu werden³.

Frauen tragen im Vergleich zu Männern generell ein erhöhtes Risiko, an einer depressiven Störung zu erkranken, während für Alkoholismus das Umgekehrte der Fall ist. Eine gross angelegte epidemiologische Studie in den USA⁴ fand z.B. bei 73 Prozent der Frauen im Verlauf des Lebens eine Major Depression, während dies nur auf 27 Prozent der Männer zutraf. Unter einer Alkoholabhängigkeit litten

hingegen 65 Prozent der Männer gegenüber 35 Prozent der Frauen. Das Verhältnis depressiver alkoholabhängiger Frauen/Männer schwankt zwischen 2:1 und 4:1⁵.

Die Frage nach Haupt- und Nebenerkrankung

Warum die depressive Erkrankung bei AlkoholikerInnen häufig übersehen wird oder unbeachtet bleibt, hat verschiedene Gründe⁷:

- Die Substanz Alkohol kann depressive Symptome auslösen oder bestehende depressive Zustände verstärken. Insbesondere grosse Mengen Alkohol führen – statt die Stimmung zu heben – zu depressiven Zustandsbildern.
- Nach längeren Phasen starken Alkoholkonsums bzw. im Rahmen des körperlichen Alkoholentzugs kann es zu vorübergehenden, schweren depressiven Symptomen kommen. Damit ist – wie schon beim vorherigen Punkt – der Alkohol als Ursache der Depression anzusehen.
- Bei einigen Menschen mit affektiven Störungen (insbesondere ma-

DIAGNOSTISCHE LEITLINIEN FÜR EINE DEPRESSIVE EPISODE NACH ICD-10⁶:

Für die Diagnose wird eine ununterbrochene Dauer der Symptomatik von mindestens 2 Wochen verlangt. Mindestens 2 der folgenden Symptome müssen gegeben sein:

- Gedrückte, niedergeschlagene Stimmung (nicht zu verwechseln mit Traurigkeit! Eine depressive Person kann zwar traurig sein; häufig klagen Depressive aber über Gefühllosigkeit und innere Leere..)
- Interessenverlust, Freudlosigkeit
- Verminderter Antrieb, Energielosigkeit, erhöhte Ermüdbarkeit

Zusätzlich müssen von den folgenden Symptomen mindestens 2 zutreffen:

- Verminderte Konzentrationsfähigkeit, Aufmerksamkeit
- Vermindertes Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen
- Schuldgefühle und Gefühle von Wertlosigkeit
- Negative und pessimistische Zukunftsperspektiven
- Suizidgedanken, erfolgte Suizidhandlungen oder Selbstverletzungen
- Schlafstörungen
- Verminderter Appetit

* Mirjam Fehr, Dr. phil. I, Psychologin FSP, Leiterin Frauenspezifische Abteilung Hirschen, Forel Klinik, Tösstalstrasse 65, 8488 Turbenthal, Tel. 052 385 25 26, Email m.fehr.fk@bluewin.ch



nisch-depressiven Erkrankungen) kommt es während manischen (weniger häufig während depressiven) Phasen zu exzessivem Alkoholkonsum. Ursache des krankmachenden Alkoholkonsums ist also die affektive Störung.

- Alkoholprobleme und depressive Symptome können auch im Rahmen anderer psychischer Störungen (z.B. Schizophrenien) auftreten.
- Alkoholabhängigkeit und affektive Störung können unabhängig voneinander auftreten, d.h. die eine Krankheit kann nicht als Ursache bzw. als Folge der anderen angesehen werden.

Wie diese Auflistung zeigt, ist eine zentrale Frage, wie die beiden Erkrankungen zusammenhängen. Kann eine Krankheit als Folge einer anderen festgestellt werden, hat dies Konsequenzen für die Behandlung. Man wird v.a. einmal die ursächliche Krankheit behan-

deln. Will man Haupt- von zusätzlichen Erkrankungen unterscheiden, gibt es grundsätzlich zwei Möglichkeiten:

- Unterscheidung anhand des Ausprägungsgrades: Diejenige Erkrankung, die ausgeprägter ist, wird als die primäre (ursprüngliche) angesehen.

Depressive Episode	Männer		Frauen		Total	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
nein	86	43,4	42	45,2	128	44
ja	27	13,7	22	23,7	49	16,8
nicht interviewt	85	42,9	29	31,2	114	39,2
Total	198	100	93	100	291	100

Tabelle 1: Diagnosestellung einer depressiven Episode aufgrund eines klinischen Interviews

Männer			Frauen			Total Depressive		
Primär depressiv		Sekundär depressiv	Primär depressiv		Sekundär depressiv	Anzahl		%
Anzahl	%	Anzahl	Anzahl	%	Anzahl	%		
19	70,4		17	77,3		36	49	73,5 100
		8	29,6		5	22,7	13	26,5

Tabelle 3: Unterscheidung der aufgrund eines Interviews aktuell depressiven PatientInnen nach «primär» und «sekundär» depressiv

- Unterscheidung anhand der Chronologie bzw. der zeitlichen Abfolge: Diejenige Erkrankung, die zuerst bzw. zeitlich unabhängig von der anderen aufgetreten ist, wird als die primäre angesehen.

Geschlechtsunterschiede

Unterscheidet man nach primärer (bzw. unabhängiger) und sekundärer Depression aufgrund des erstmaligen Auftretens der Erkrankungen zeigen sich Geschlechtsunterschiede: Frauen scheinen eher an einer primären Depression zu leiden, Männer dagegen eher an einer sekundären⁸. Anders ausgedrückt: Bei Frauen scheint mehrheitlich der Alkoholkonsum als Folge der depressiven Erkrankung anzusehen zu sein, während bei Männern der Alkohol häufig als Auslöser der Depression zu betrachten ist.

Wenn bei Frauen die primär Depressiven überwiegen, kann dies auch erklären, weshalb depressive Alkoholikerinnen offenbar ein höheres Risiko als die Männer tragen, erneut an einer Depression zu erkranken⁹. Eine primäre Depression bzw. nicht durch die Substanz Alkohol ausgelöste Erkrankung rezidiviert wohl eher als eine (mindestens vorwiegend) substanzduzierte depressive Störung. Die bis-

herigen Forschungsergebnisse legen den Schluss nahe, dass etwa zwei Drittel der alkoholabhängigen depressiven Frauen unter einer primären (im chronologischen Sinn) Depression leiden, während dies nur bei ca. einem Drittel der depressiven alkoholabhängigen Männer der Fall ist¹⁰.

Forschungsergebnisse aus der Forel Klinik

Eine von Mitte 1998 bis Ende 1999 an der Forel Klinik¹¹ durchgeführte Studie ging der Frage nach, wie viele der behandelten AlkoholikerInnen aktuell oder zu einem früheren Zeitpunkt unter einer depressiven Störung leiden oder gelitten hatten und wie die Verteilung nach primärer und sekundärer Erkrankung aussieht, wenn man sich auf chronologische Kriterien abstützt¹². Von den 291 in der Studie erfassten PatientInnen (198 Männer, 93 Frauen)¹³ wurde bei insgesamt 16,8 Prozent eine aktuelle depressive Episode (ICD-10-Forschungskriterien) diagnostiziert (vgl. Tabelle 1). Prozentual mehr Frauen als Männer litten unter einer Depression (23,7 Prozent Frauen gegenüber 13,7 Prozent Männern). Damit bestätigte sich auch in unserer Untersuchung, dass ein hoher Anteil unserer PatientInnen an einer depressiven Erkrankung

leidet und dass Frauen stärker als die Männer davon betroffen sind.

Alarmierend sind die Zahlen für frühere depressive Erkrankungen. Etwa die Hälfte unserer PatientInnen gaben an, zu einem früheren Zeitpunkt in ihrem Leben während mindestens zwei Wochen depressiv gewesen zu sein, sich deswegen in Behandlung begeben und Medikamente eingenommen zu haben (vgl. Tab. 2).

In Bezug auf die Frage nach primärer (d.h. unabhängig vom Alkohol aufgetretener) und sekundärer (d.h. während Zeiten regelmässigen Alkoholkonsums aufgetretener) Depression, zeigte sich ein unerwartetes Bild: Bei unseren PatientInnen fanden wir überwiegend Depressive, deren affektive Erkrankung vor der Alkoholabhängigkeit oder während mehrmonatigen abstinenter Phasen auftrat, und zwar sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern (vgl. Tabelle 3). Mehr als zwei Drittel unserer PatientInnen hatten laut eigenen Angaben unabhängig von ihrem Alkoholkonsum eine Depression entwickelt.

Erklären lässt sich dieses Ergebnis am ehesten mit psychosozialen Faktoren. Wohl mag bei vielen PatientInnen die Alkoholkrankheit biologischer Auslöser oder Verstärker der depressiven Symptomatik sein, aber mit der Abstinenz ist lediglich der biologische Einfluss verschwunden. Die psychologischen, sozialen, ökonomischen Konsequenzen der Alkoholabhängigkeit (wie z.B. Arbeitslosigkeit, Eheprobleme, Verlust sozialer Unterstützung) dauern auch während längerer abstinenter Phasen an.

Schlussbemerkungen

Für den Krankheitsverlauf ist es von grosser Bedeutung, depressive Erkrankungen bei AlkoholikerInnen nicht zu übersehen. Häufig wird in depressiven Stimmungen getrunken, und zwar im Sinne einer – irre geleiteten – Problemlösestrategie. Umgekehrt kann exzessiver Alkoholkonsum Depressionen auslösen oder verstärken. Eine ganzheitliche Behandlung muss auch die Therapie der Depression miteinschliessen. Aber gerade bei AlkoholikerInnen wird dem Problem affektiver Erkrankungen häufig kaum Beachtung geschenkt. Dies mag mit einer gewissen Stigmatisierung Alkoholkranker zu tun haben. ■

Geschlecht	Kriterium erfüllt	Früher mehr als zwei Wochen depressiv gefühlt		Früher wegen Depressionen bereits in Behandlung		Früher wegen Depressionen Medikamente eingenommen	
		Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Männlich	ja	86	43,4	86	43,4	87	43,9
	nein	112	56,6	112	56,6	111	56,1
	Total	198	100	198	100	198	100
Weiblich	ja	45	48,4	52	55,9	54	58,1
	nein	48	51,6	41	44,1	39	41,9
	Total	93	100	93	100	93	100

Tabelle 2: Vorhandensein früherer depressiver Zustände gemäss Selbsteinschätzung der 291 PatientInnen aufgeteilt nach Geschlecht



Literatur

- Baving, L.; Olbrich, H., 1996: Alcoholism and depression. European Addiction Research, 2: 29-35
- Blume, S.B., 1998: Sex-related differences in depressed alcoholics. American Journal of Psychiatry, 155: 1464-1465
- Dilling, H.; Mombour, W.; Schmidt, M.H. (Hrsg.), 1993: Internationale Klassifikation psychischer Störungen: ICD-10 Kapitel V (F) – Klinisch-diagnostische Leitlinien – Weltgesundheitsorganisation (2. Auflage). Bern: Huber
- Driessen, M.; Dierse, B.; Dilling, H., 1994: Depressive Störungen bei Alkoholismus. In M. Krausz, T. Müller-Thomsen (Hrsg.), Komorbidität – Therapie von psychiatrischen Störungen und Sucht: Konzepte für Diagnostik, Behandlung und Rehabilitation: 35-49: Freiburg i.B.: Lambertus
- Fehr, M., 2001: Depressive Störungen bei stationär behandelten AlkoholikerInnen und deren Einteilung in «primäre» und «sekundäre» Depression: Eine Untersuchung an einer klinischen Stichprobe. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Zürich
- Hanna, E.Z., Grant, B.F., 1997: Gender differences in DSM-IV alcohol use disorders and major depression as distributed in the general population: Clinical implications. Comprehensive Psychiatry, 38 (4): 202-212
- Hasin, D.S., Tsai, W.-Y., Endicott, J., Mueller, T.I., Coryell, W., Keller, M., 1996: Five-year course of major depression: Effects of comorbid alcoholism. Journal of Affective Disorders, 41: 63-70
- Helzer, J.E., Canino, G.J., Yeh, E.-K., Bland, R.C., Lee, C.K., Hwu, H.G., Newman, S., 1990: Alcoholism – North America and Asia. Archives of General Psychiatry, 47: 313-319
- Helzer, J.E., Pryzbeck, T.R., 1988: The co-occurrence of alcoholism with other psychiatric disorders in the general population and its impact on treatment. Journal of Studies on Alcohol, 49: 219-224
- Hodgins, D.C., el-Guebaly, N., Armstrong, S., Dufour, M., 1999: Implications of depression on outcome from alcohol dependence: A 3-year prospective follow-up. Alcoholism: Clinical and Experimental Research, 23: 151-157
- Kessler, R.C., Nelson, C.B., McGonagle, K.A., Edlund, M.J., Frank, R.G., Leaf, P.J., 1996: The epidemiology of co-occurring addictive and mental disorders: Implications for prevention and service utilization. American Journal of Orthopsychiatry, 66: 17-31
- Lynskey, M.T., 1998: The comorbidity of alcohol dependence and affective disorders: Treatment implications. Drug and Alcohol Dependence, 52: 201-209
- Pettinati, H.M., Pierce, J.D. Jr., Wolf, A.L., Rukstalis, M.R., O'Brien, C.P., 1997: Gender differences in comorbidly depressed alcohol-dependent outpatients. Alcoholism: Clinical and Experimental Research, 21, 1742-1746
- Schuckit, M.A., 1986: Genetic and clinical implications of alcoholism and affective disorder. American Journal of Psychiatry, 143, 140-147
- Soyka, M., Hollweg, M., Naber, D., 1996: Alkoholabhängigkeit und Depression: Klassifikation, Komorbidität, genetische und neurobiologische Aspekte. Nervenarzt, 67, 896-904
- Swendsen, J.D., Merikangas, K.R., Canino, G.J., Kessler, R.C., Rubio-Stipe, M., Angst, J., 1998: The comorbidity of alcoholism with anxiety and depressive disorders in four geographic communities. Comprehensive Psychiatry, 39 (4), 176-184

¹ Vgl. Baving & Olbrich (1996), Driessen, Dierse & Dilling (1994), Soyka, Hollweg & Naber (1996).

² Vgl. Helzer, Canino, Yeh, Bland, Lee, Hwu & Newman (1990), Helzer & Pryzbeck (1988), Kessler, Nelson, McGonagle, Edlund, Frank, & Leaf (1996), Swendsen, Merikangas, Canino, G.J., Kessler, Rubio-Stipe & Angst (1998).

³ Vgl. Lynskey (1998)

⁴ Hanna & Grant (1997).

⁵ Pettinati, Pierce, Wolf, Rukstalis & O'Brien (1997).

⁶ Dilling, Mombour & Schmidt (1993)

⁷ Vgl. Schuckit (1986).

⁸ Vgl. Blume (1998).

⁹ Hasin, Tsai, Endicott, Mueller, Coryell & Keller (1996)

¹⁰ Vgl. z.B. Hodgins, el-Guebaly, Armstrong & Dufour (1999).

¹¹ Miteingeschlossen sind Patientinnen des ehemaligen Therapie- und Rehabilitationszentrums Hirnchen, Turbenthal, das seit 1.1.2000 als Frauen-spezifische Abteilung in die Forel Klinik integriert ist.

¹² Fehr (2001). Die Untersuchung kann hier nicht im Detail beschrieben werden. Erwähnt sei hier lediglich, dass die Diagnose einer Depression unter anderem anhand eines klinischen Interviews gestellt wurde. Interviewt wurden kurz nach Eintritt diejenigen PatientInnen, bei denen aufgrund eines Fragebogens ein depressives Zustandsbild vermutet werden konnte oder die bereits zu früheren Zeitpunkten an einer Depression gelitten hatten.

¹³ Das entspricht 90,9 Prozent aller während eines Kalenderjahres in die Klinik eingetretenen PatientInnen.